

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 187 (1908)

Artikel: Johann Ulrich Grubenmann, ein berühmter Appenzeller
Autor: Schlatter, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Ulrich Grubenmann, ein berühmter Appenzeller.

Von E. Schlatter.

An irgend einer der sonnigen Höhen, zu denen hinauf der schlanke Kirchturm von Teufen grüßt, sitzen auf ihrem „Bandholz“ ein Paar Zimmerleute am Züni. Das Mostglas steht vor ihnen, sie sprechen dem räßen Käse und dem schönen weißen Brot wacker zu. Da deutet wohl Einer von ihnen, ein gutes appenzellisches Vandeskind, mit seinem Sacdmesser auf den Turm hinunter und sagt zu seinem landfremderen Kameraden: Ja, ja, wenn Du und ich solche Kerle wären, wie der, der den Turm dort gezimmert hat! Das war ein Zimmermann! Das Appenzellerland hat nicht manchen Landsmann aufzuweisen, von dem durch zwei Jahrhunderte hindurch so gesprochen wird, und die Zunft der Zimmerleute erst recht nicht. Wurden doch diesem Zimmermann zu seiner Zeit in einer ganzen Anzahl von Büchern ganze Kapitel gewidmet, ja eigene Druckschriften nur über ihn und seine Werke geschrieben. Dem Schreiber dieser Zeilen sind nicht weniger als 6 Bücher bekannt, die bis zum Jahre 1807 schon von ihm handelten, und zwar sind diese von Deutschen, einem

Engländer, Franzosen geschrieben. So sehr verdiente er den Titel: „weitberühmt“, den ihm alle diese Schreiber zulegt. Darum dürfen auch wir den Lesern des Appenzeller Kalenders erzählen, was diese alten Bücher, Chroniken, Archive u. s. w. von ihm berichten.

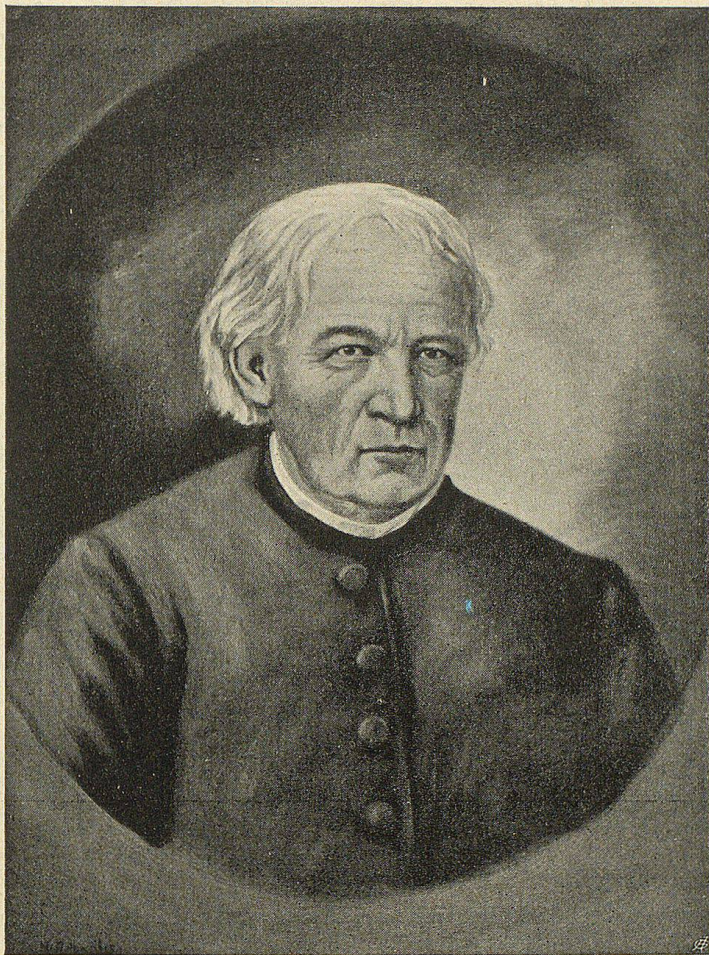
Johann Ulrich Grubenmann wurde in Teufen geboren im Jahre 1710. Seine ganze Schulbildung erhielt er in der dortigen Dorfschule, die damals noch auf einer sehr bescheidenen Stufe stand. Sehr jung kam er in die Zimmermannslehre, ohne Zweifel zu seinem Vater. Dieser muß schon ein tüchtiger Baumeister gewesen sein und sich schon auf dem Gebiete des Kirchenbaues hervorgetan haben, auf dem sein Sohn später ebenfalls sich auszeichnete. Als im

Jahre 1726 die evangelische Kirche in Weinfelden neu gebaut und vergrößert werden sollte, die Gemeinde aber auf dem schmalen Felsvorsprung keine Möglichkeit dazu sah, kam

als Helfer in der Not Baumeister Grubenmann von Teufen. Er verstärkte den Felsen durch Seitenmauern, legte an der Südseite eine hölzerne Zugangsgalerie an und baute die Kirche mit kühnem freischwebendem Dachstuhl. Unser Johann Ulrich war als 16-jähriger Lehrling wohl schon an dieser Baute mitbeschäftigt. Unter dessen rückte ein jüngerer Bruder Jakob ebenfalls in den Beruf ein, während der Vater sich zurückgezogen haben mag. Bald wissen die Chroniken von Kirchenbauten in der ganzen Ostschweiz zu berichten, die entweder der eine oder der andere der Brüder ausführten. Es sollen im Ganzen über 30 sein, die sie erstellten. So baute Jakob von 1732—37 im Auftrage des Fürstbistums von St. Gallen die Kirche in Gösau. Diese erschien den bescheidenen Ansprüchen der Untertanen so luxuriös, daß sie gegen die daraus erwachsende Mehrbelastung sich erhoben, was zu ge-

richtlichem Nachspiel und einigen Landesverweisungen führte. Eine seiner nächsten war die reformierte Kirche in der Grub 1735, sowie diejenige in Sulgen 1751.

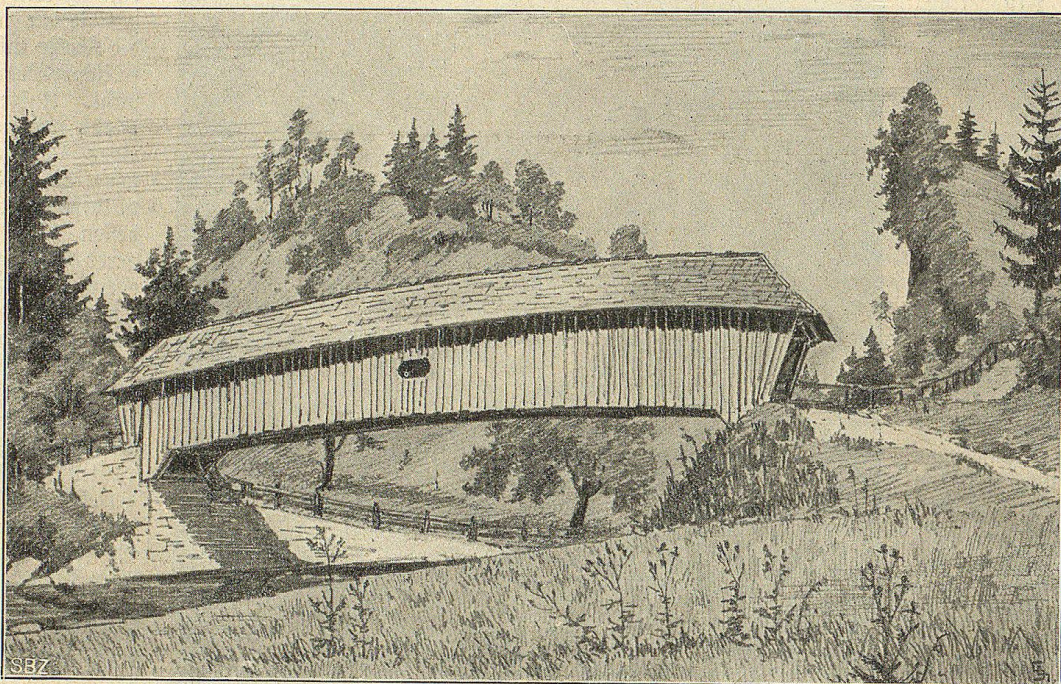
Bald nachher zeigen sich die Brüder, und zwar besonders Johann Ulrich, auf einem andern Gebiete als Meister, das ihnen auch zu ihrer Weltberühmtheit verhilft. Im Jahre 1755 erbaute er für die drei Bünde und den damaligen Besitzer des Schlosses zu Reichenau gemeinsam die beiden Brücken bei Reichenau. Die eine über den Hinterrhein war 105 Schuh lang, die andere, unter dem Vereinigungspunkt beider Rheine 220 Schuh lang und bestand aus einem Bogen. Sie bot auf den hohen Ufern über dem wildschießenden Wasser einen malerischen Anblick von starker



Baumeister Johann Ulrich Grubenmann.

Wirkung. Ohne Zweifel waren diese zwei Brückenbauten nicht die ersten Arbeiten Grubenmanns auf diesem Gebiete, sonst hätte man ihn kaum in diese, für damalige Verhältnisse weite Ferne hergeholt. Gleich nachher berief man ihn nach Schaffhausen, wo 1754 die alte Rheinbrücke eingestürzt war. Als er hinkam, fing eine wohlwollende Bau- deputation des Rates der Stadt damit an, daß sie ihm allerlei Zeichnungen vorlegte, wie sie sich den Bau denke. Als aber diese Belehrung am zweiten Tage fortgesetzt werden sollte, erschien kein Grubenmann, der war am frühen Morgen abgereist. Wie man nun an eine appenzellische obrigkeitliche Person schrieb, was eigentlich mit ihm vorgefallen, und diese ihn um das Abenteuer fragte, ant-

eigentliche Erfinder, so doch als der bedeutendste Vervollkommer der hölzernen Hängebrücken (Hüslibrücken) bewundert. Er erbot sich sogar, allerdings in Ueberschätzung der Sache, über den 600 Schuh breiten Fluß Derry in Irland eine solche Brücke zu bauen. Die Schaffhauser waren wohl seine größte, aber nicht seine vollkommenste Brückenbaute. An der Vinmatbrücke bei Wettingen, zwischen Zürich und Baden erstellten die beiden Brüder im Jahre 1764 das als die schönste Arbeit ihrer Hände bewunderte Werk dieser Art. Es waren die Jahre des Straßenbaues in der ganzen Schweiz. So wurden sie anno 1765 nach Glarus berufen und schlugen dort eine Brücke über die Linth. 1767 wurde wieder eine gedeckte Brücke in Oberglatt bei Bülach von



Alte Brücke über die Urnäsch im Rubel.

wortete er: „Die Stroolsnarre händ all gsäät, wie sie's hawend, ond händ mi nie gfroget, wie-n-i's mache wöll.“ Das zweite Mal erschien Grubenmann vor den Herren Räten mit einem zum unförmlichen Klumpen angeschwollenen Schlaffädel auf dem Rücken, aus dem er ein Modell der Brücke so, wie er sie machen wollte, zog. Er wollte die ganze Deffnung von 355 Schuh Weite mit einem Bogen überspannen. Als die Herren ihn auslachten, stellte er sich zum Beweise der Tragfähigkeit in seiner ganzen Größe und Schwere selber auf das Modell. Der Bau wurde ihm übertragen unter der Bedingung, daß er einen Pfeiler unter die Mitte setzte. Er gehorchte, schlug aber nach Fertigstellung der Brücke ein paar zwischengelegte Hölzer heraus, so daß dieselbe frei darüber schwebte. So hatte der Rat seinen Pfeiler und er seine freitragende Brücke. Nach einigen Jahren setzte sie sich allerdings doch auf den Pfeiler hinunter. Dieser Bau trug seinen Namen weit hinaus. Viel wurde darüber geschrieben. Er wurde, wenn nicht als der

ihnen gebaut. Nach Vollendung der Brücke war am Eingang ein Beutel zum Besten der Gemeinde aufgehängt, mit der Aufschrift:

Wichtig und verständig Milt
Wüßed, was das Ding beditt.

Die Jünglinge des Dorfes schrieben flugs darunter:

Herr Grubema, en brave Ma,
Aber 's Bettle könnt er blibe la!

Von zwei großen, nicht gedeckten Hängebrücken im Oberengadin, die zwischen 1774—76 gebaut wurden, weiß man nicht sicher, wie weit Grubenmann daran beteiligt war. Die Erbauer werden in den alten Büchern seine Schüler genannt. Die meisten dieser Brücken wurden in dem schweren Kriegsjahr 1799 von den Franzosen oder Russen verbrannt. Die einzige noch erhaltene ist diejenige im Rubel über die Urnäsch, welche die Inschrift trägt:

Diese Brug war gebauen im Jahr 1780.

Werkmeister Ulrich Grubenmann von Teufen
seines Alters 70 Jahr.

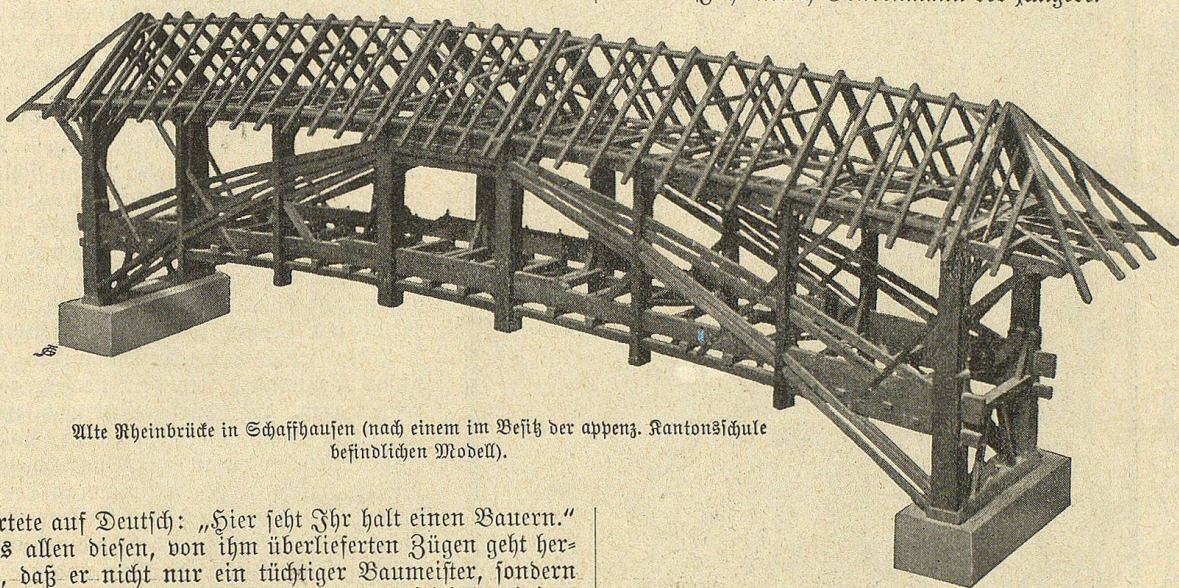
Am 25. Juli 1776 besuchte der Engländer Coxe auf seiner Schweizerreise Teufen. Englische Reisende waren damals in der Schweiz noch seltenere Gäste als heute, so durfte er wohl seine Erlebnisse in einem dreibändigen Buche niederschreiben. Er hatte vorher die Schaffhauser Brücke bewundert und sich eingehend über sie und ihren Erbauer unterrichtet. Nun wollte er ihn selber sehen. Er fand ihn im Wirtshaus, wo er scheint oft zu finden war. Er schreibt: „Er ist im äußerlichen ein plumper Mann, von schlechtem Aussehen, ein gemeiner Bauer, mit einem feurigen durchdringenden Auge, und ist daneben ein sehr guter Gesellschafter. Wir sagten ihm, wir seien Engländer und machten eine Schweizerreise, und da wir das Merkwürdige jedes Ortes in Augenschein nehmen wollten, so hätten wir nicht durch Tüffen reisen können, ohne einen Mann zu sehen, der sich durch seine Geschicklichkeit in der Baukunst so berühmt gemacht habe. Er schlug auf seine Brust und ant-

Wortete auf Deutsch: „Sier seht Ihr halt einen Bauern.“ Aus allen diesen, von ihm überlieferten Zügen geht hervor, daß er nicht nur ein tüchtiger Baumeister, sondern auch ein kluger, schlagfertiger Mann, ein richtiger witziger Appenzeller war.

Als die Kirche am 11. November eingeweiht wurde, bezahlte er dann die mittlere. Die Chronik bezeichnet diese als die 24. Grubenmann'sche Kirchenbaute. In der Heimatgemeinde Teufen selbst erweiterte Johann Ulrich 1762 die Kirche. Im Jahre 1763 wurde die größte Glocke neu angeschafft, in Schaffhausen gegossen und zu Schiff nach Horn gebracht. Eine gute Straße vom Bodensee her gab es damals noch nicht. So wurde die Glocke unter seiner Leitung auf eine Schleppe geladen und am 2. und 3. März von 100 Mann über die Wiesen und Felder, unter Trommelschall und Pfeifenklang nach Teufen gezogen. Sie zersprang 1779. Nun zog er vor, um den mühsamen Transport zu vermeiden, die Glockengießer, Gebrüder Naget von Chur, kommen zu lassen, die unter seiner Leitung den Neuguß im hintern Hörli in Teufen vornahmen. Am 8. Dezember wurde sie zum ersten Mal geläutet. Sie trug den Namen:

Joh. Ulrich Grubenmann, Baumeister.

Joh. Ulrich Grubenmann der jüngere.

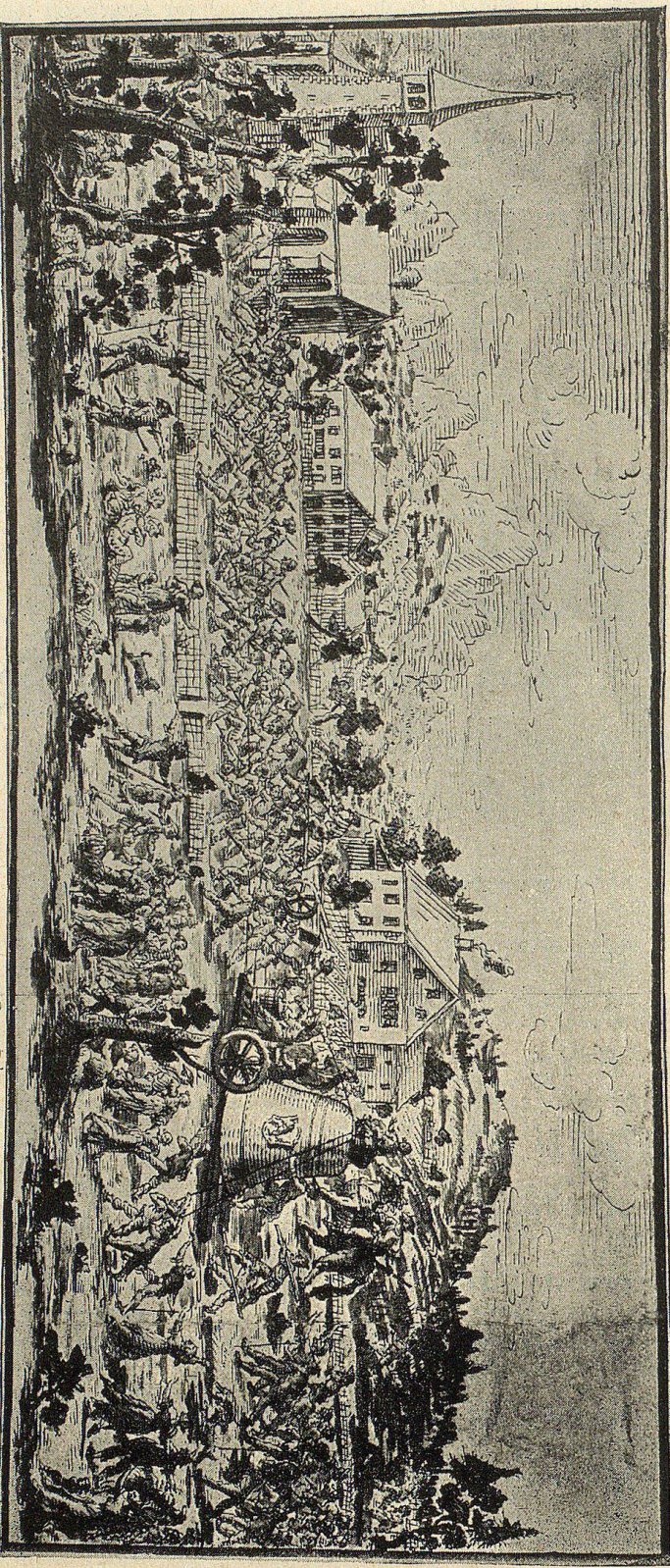


Alte Rheinbrücke in Schaffhausen (nach einem im Besitz der appenz. Kantonschule befindlichen Modell).

Neben diesem Zweige seiner vielseitigen Tätigkeit her ging eifrige Arbeit im Kirchenbau. Es ist nicht leicht, alle Kirchen herauszufinden, die von den beiden Brüdern herühren, sie verteilen sich aber auf ein weites Gebiet. Im Jahr 1756 entstand diejenige zu Oberuzwil, 1761 zu Oberrieden am Zürichsee, 1762 zu Ebnet im Toggenburg. Darauf folgte Brunnadern. Während der Bauzeit löste sich ein Felsstück von dem Bergkopf oberhalb der Wasserfluh und stürzte unschädlich in die Nähe des Dorfes hinunter. Die unerschrockenen Toggenburger sahen das gerade als ein gutes Vorzeichen an und verarbeitete den schönen Block zum Taufstein. Die Kirche wurde 1764 eingeweiht. Im gleichen Jahr begann der Bau der großen, schönen Kirche in Wädenswil und derjenigen zu Erlen im Thurgau. Hier waren die Verhältnisse etwas schwierig, die neugegründete Gemeinde arm. Jakob Grubenmann hatte Verwandte daselbst und anerbote sich, die Kirche um 2600 Gulden zu erbauen und die kleinste Glocke zu schenken.

Am 31. Mai 1778 wurde in Trogen die Ecksteinpredigt zur neuen Kirche gehalten, deren Ausführung Jakob Grubenmann übernommen hatte. Der Bau ging glücklich von Statten bis zum Dachstuhl. Da schlug Jakob das Beil in einen Balken, um ihn „Holz her“ zu ziehen, glitschte aus und fiel zur Erde, wo er tot aufgehoben wurde. Ein Denkstein bezeichnet die Stelle, von der er fiel. Er starb also als echter alter Handwerksmeister, der trotz der angestrengten weitverzweigten Tätigkeit noch selbst die Art schwang und an der Arbeit persönlich teilnahm, besonders da, wo sie gefährlich war. Gleichzeitig baute Hans Ulrich die neue Kirche in Teufen. Er hatte dem Rat das Gutachten abgegeben, es sei schade um jeden Gulden, den man an der alten „verflicke“. Im Herbst 1778 wurde der Turm vollendet und die Wetterfahne auf den Helm gebracht. Diese schwierige Arbeit besorgte „Johann Ulrichs jüngerem Bruder sel. Sohn, welcher auch über den ganzen Bau nicht nur seine Herzhaftigkeit, sondern auch seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit bewiesen hat.“ Es ist dies der auf der Glocke

Die Abbildung des großen Glockenstuhls, so ein solches Gerüst von Eisen unter der
 Leitung des ersten Lehrers, der von dem Herrn von Teufen, dem Herrn von Teufen, dem Herrn von Teufen,
 der sich in der Kunst der Glockenbaukunst auszeichnet, zum ersten Mal in der Welt
 im Jahr 1783 in der Stadt Teufen, im Kanton Appenzel A. O., erbaut wurde, ist
 ein sehr interessantes Bild, das die Kunst der Glockenbaukunst in der
 Schweiz im 18. Jahrhundert zeigt.



genannte Johann Ulrich der jüngere, dessen
 Vater wenige Wochen vorher verunglückt war.
 Er ist geboren 1745. Noch ein dritter Bruder
 Johannes wird erwähnt, ebenfalls ein kunst-
 erfahrener Baumeister. Dieser stellte allein
 den Glockenstuhl in den neuen Turm her.

Am 24. Jänner 1783 wurde zu Teufen
 Hans Ulrich mit großen Ehren beerdigt. Die
 Chronik sagt bei dieser Nachricht: „Er hatte
 die Erbauung der Hängebrücken so vervoll-
 kommenet, daß er gleichsam als der Erfinder
 derselben gehalten ward, und solch schöne
 Hängewerke jetzt noch Grubenmännische
 Brücken genannt werden. Er war auch der
 Erbauer vieler Häuser und Palläste, und
 von nicht weniger als 30 Kirchen und andern
 Kunstwerken.“

Seine Kirchenbauten zeichnen sich vor
 allem durch ihre schönen, weiten und hellen
 Innenräume aus, deren kühne Gipsgewölbe
 weit in den Dachraum hinaufragen, und
 von keinen Säulen unterstützt, frei an den
 Hängewerken des Dachstuhles hängen. Die
 Türme sind entweder hohe Helme, schlank
 und spitz aufstrebend, oder Kuppeln von schön
 geschweifter Form. Immer ist die Form be-
 stens der Landschaft angepaßt. Aus dem Tal-
 grunde von Teufen weist der spitze Helm hin-
 auf zu den Höhen der Berge, den Bergvor-
 sprung von Trogen krönt die niedere Kuppel.

Ueber seine Privathbauten wissen wir
 nichts Bestimmtes, trotzdem sie sehr zahl-
 reich waren. Wir dürfen aber wohl ziem-
 lich sicher manches der stattlichen, stolzen
 Fabrikantenhäuser mit den schön geschweiften
 Giebeln, wie sie z. B. am Gremm in Teufen
 stehen, als sein und seiner Brüder Werk
 ansehen. Erheben sie sich doch durch ihren
 schönen, harmonischen Aufbau und die ge-
 lungene Anpassung der altheimischen Bau-
 weise an die gesteigerten Bedürfnisse ihrer
 Bewohner hoch über andere, gleichzeitige
 ländliche Bauten.

In Johann Ulrich Grubenmann zeigt sich
 uns das Bild eines Mannes, der sich ohne
 jede höhere Schulbildung, bei vollständigem
 Mangel aller theoretischen Kenntnisse der
 Mathematik und Technik, einfach durch tüch-
 tigstes handwerkliches Können und geniale
 Begabung zur Weltberühmtheit hinaufge-
 schwungen hat. Dazu gehörten ein regsamer
 Geist, ein offenes Auge und ein unermüd-
 licher Fleiß, der alles, was ihm die beiden
 ersten vermittelten, sofort seinen Zwecken
 dienstbar machte und zu gutem, nutzbrin-
 gendem Stoffe verarbeitete. Seine Vandleute
 aber dürfen mit Stolz auf ihren Mitbürger
 zurückschauen, seine Erinnerung weiter pfla-
 gen und seine Werke in Ehren halten.